



Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

16. Jahrgang

Crailsheim, Pfingsten 1997

Nummer 30

Tartlauer Bauern in ihrer Tracht 1937



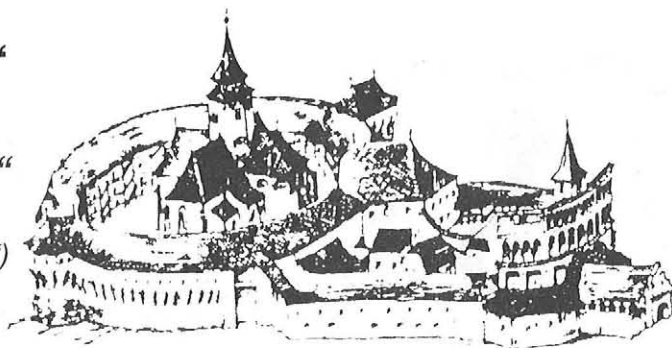
*Johann Zeides und Johann Beni (beide Eschergasse)
– eingesandt von Anni Zeides (München)*

Der Heimatbote wünscht gesegnete Pfingsttage!

„Tuerteln meng, äm Burzelond“

„ ... zögernd bröckelt der Stein“

(Adolf Meschendörfer, „Siebenbürgische Elegie“)



DIE ORTSKARTEI VON TARTLAU

Ergebnisse der Kulturgut-Bestandsaufnahme (I) / Von Adriana und Aurelian Stroe

Nachbarin Emmi Plückhahn (geb. Olesch), war in Begleitung von Nachbarin Mathilde Wädtleger im letzten Jahr in Tartlau und hat zu neuen Ortskartei folgendes festgestellt.

Hier ihr Kommentar:

Die rumänischen Historiker, die diese Kultur-Bestandsaufnahme gemacht haben, waren sicher guten Willens. Es befremdet aber, daß mit keinem Wort erwähnt wird, was das Abbröckeln dieses einmaligen Kulturgutes verursacht hat. Lediglich in einem fragwürdigen Satz erwähnen die Wissenschaftler, daß nach 1960 „Kolonisten“ (proprietari noi), die zwischen 1945 und 1958 in Tartlau angesiedelt worden sind, die meisten Häuser im „Viertel“ (Cartierul nou) gebaut haben. Die seinerzeitige, gezielte Kampagne, das Deutschtum zu unterminieren, wird völlig ignoriert.

Drei Wochen sind beide durch die Mühl- und Langgasse gegangen, wo kaum noch Sachsen wohnen und Häuser teilweise ganz verfallen. Dazwischen werden völlig stilwidrig neue Häuser erstellt. Der schöne Ortscharakter wird weiterhin zerstört. Wir können unseren Ahnen nur danken, daß sie eine solche Kirche und Burg gebaut haben, die vielen Bestrebungen chauvinistischen Ursprungs standgehalten hat. **Sie wird Zeuge Deutscher Kultur sein und bleiben.**

Emmi Plückhahn (Berlin)

Redigiert: Trein

Das deutsch-rumänische Projekt „Dokumentation des siebenbürgisch-sächsischen Kulturgutes“ sah 1995 auch die Bestandsaufnahme der Gemeinde Tartlau im Burzenland vor. Die Auswahl der zu erfassenden Gebäude und Bauernhöfe wurde von Herrn Matthias Kitschenberg vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege am 10. Juli 1995 in Begleitung der Verfasser getroffen. Die Inventur nahmen die Verfasser dann zwischen dem 15. Juli und 1. August 1995 vor. Die Ergebnisse ihrer Arbeit sollen, ergänzt von Karten und Bildmaterial, in der „Denkmaltopographie Siebenbürgen“ veröffentlicht werden, deren erster Band im vergangenen Jahr erschienen ist. Die Ortskarteien halten Angaben über Geschichte, Geographie, Wirtschaftsgeschichte des Ortes fest, sie bewahren alte Flur- und Straßennamen, die Gewährleuten heute noch bekannt sind, bald aber in Vergessenheit geraten können. Als Beispiel der Ortskartei eines siebenbürgischen Dorfes veröffentlichen wir auf den Kulturseiten der ADZ in mehreren Folgen die Ortskartei von Tartlau/Prejmer (Kreis Kronstadt).

Tartlau, eine der ersten Ansiedlergemeinden, die 1213 erstmals urkundlich erwähnt wird, liegt 16 Kilometer entfernt von der einstigen Zollstelle an der Handelsstraße, die Kronstadt über den Bodzaupäß mit der Walachei verband.

Die strategische Bedeutung seiner Lage als am weitesten nach Osten vorgeschobene sächsische Siedlung nahe der einstigen Grenze wirkte sich wegen der zahlreichen Überfälle, gefolgt von Raubzügen und Brandschatzungen, auf den Werdegang der Ortschaft nachteilig aus. Wie der Ortschronik zu entnehmen ist, wurde Tartlau bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts insgesamt 50mal in Brand gesteckt. Dieselbe Quelle besagt auch, daß die Gemeinde des öfteren große Summen Geld entrichten mußte, um den Plünderungen zu entgehen (z.B. wurden 1848 den Kossuth-Offizieren 2000 Gulden gezahlt). Hinzu kam die Pflicht, für die in der Ortschaft stationierende Garnison aufzukommen.

Ebenso nachteilige Folgen hatte auch seine Lage an der Grenze zwischen dem Königsboden und den Adelsgütern, was einen steten Grund zu Hattertstreitigkeiten abgab, insbesondere mit den Familien Beldi von Dobola (Budila) und Thiess aus Kreuzburg (Teliu), die bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts Wohnsitze in Tartlau hatten. Diese Konflikte haben der Gemeinde die Entrichtung hoher Geldsummen auferlegt und nahmen erst 1861 ein Ende.

Nachdem der Ritterorden 1225 des Burzenlandes verwiesen wurde, gelangte die Gemeinde unter die Oberhoheit der Kerzer Zisterziensermönche. Beide Schirmherren hatten einen prägenden Einfluß auf die Gemeinde, wobei den ersteren die Bedeutung zu verdanken ist, die Tartlau als Stuhlsvorort zukam. Die Zisterziensermönche waren dafür diejenigen, die, wie der Fachliteratur zu entnehmen ist, die heutige evangelische Kirche gebaut haben, welche in ihrer ursprünglichen Form, fast ohne Veränderungen erhalten geblieben ist. 1377 gelangt Tartlau unter die Oberhoheit Kronstadts. Schon früh erlangt es das Marktrecht, das „jus gladii“ unter Aufsicht des Kronstädter Gerichts sowie das Recht auf freie Wahl seiner Vertreter.

Auch andere Ereignisse in der Geschichte der Gemeinde haben ihre und die Entwicklung des dazugehörigen Gebiets beeinflußt. Solche wären:

– 1753 die Festlegung der neuen Hattertgrenzen, wodurch Tartlau einen Teil seines Gebiets (Kleinbodzauer-Wiese) an Kronstadt verliert.

– 1774 wurden den Bewohnern die bis dahin durch Auslösung verteilten Bodenflächen aus dem 6.-10. Furlek (ein Flächenmaß) verkauft, wodurch die ursprüngliche Parzellierung aufgehoben wurde.

– 1825 wurde der „neue Weg“, eine nach Kronstadt führende Handelsstraße, angelegt.

– 1838 wird der Weg nach Kreuzburg (Teliu) angelegt.

– 1876 wird der neue, durch Kreuzburg führende Weg in die Bodzau gebaut.

– 1899-1904 erfolgt die Kommassation, die die ursprünglichen Lagerungsverhältnisse der Gewanne (Flurstücke) zum Teil zerstört hat.

– 1890-1892 wird der Telegraphendienst eingeführt, wird die Eisenbahnverbindung nach Skt. Georg (Sf. Gheorghie) aufgenommen sowie der Bahnhof gebaut.

– 1905-1906 werden großangelegte Trockenlegungen vorgenommen, denen schon 1789 ähnliche Arbeiten auf dem heutigen Gebiet der Lunca Călnicului und 1878 auf der Heuwiese vorausgegangen waren. Wiesen werden zu Ackerflächen, es entsteht ein Netz von Kanälen im Ortsried und den umliegenden Sümpfen, das von der Gemeinde unter Leitung eines Kommunalmeisters instandgehalten wurde. Teile dieser Kanäle sind noch auf Kröteneck, in der Mühlgasse erhalten geblieben, ebenso der Kanal des Elektrizitätswerks.

Zu den negativen Auswirkungen mancher geschichtlicher Ereignisse und der Ortslage gesellten sich auch andere unheilvolle Vorkommnisse. So verliert Tartlau 1718 durch die Pest 1781 seiner Einwohner, wodurch 188 der etwa 300 Höfe verlassen bleiben, ein Zustand, der bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts andauert.

Die etwas ruhigeren Zeiten gegen Ende des 18. Jahrhunderts oder jene des landwirtschaftlichen Neuerungen zu verdankenden wirtschaftlichen Aufschwungs nach 1860 und bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts widerspiegeln sich auch in der Entwicklung der Gemeinde, und zwar durch eine besonders rege Bautätigkeit. Die meisten der erfaßten Gebäude entstanden zu dieser Zeit.



Die Göllnergasse in Tartlau

Foto: Aurelian Stroe

Tartlau liegt in der Burzenländer Senke in einem flachen, sumpfigen Gebiet, etwa 10 Kilometer nördlich der Bodzauer Berge – deren Gipfel, die Tartlauer Koppe (oder Hohe Koppe, 1222 Meter), sich auf der einstigen Tartlauer Gemarkung befindet – und 5 Kilometer südlich des Alt-Tals, nahe des Zusammenflusses der Tartel (Târlung) mit dem Schwarzbach (Râu Negru), die in den Alt münden. Tartlau hat direkte Straßen- und Eisenbahnverbindung zu Kronstadt und Sf. Gheorghe (etwa 18 Kilometer) sowie durch den Bodzau-Paß in die Walachei. Mit Ausnahme Honigbergs (Hârman), das 7 Kilometer westwärts liegt, ist Tartlau von rumänischen und Szeklerdörfern umgeben, von denen es durch natürliche Grenzen und Hattersteine getrennt ist: Wald gegen Honigberg, der Schwarz-Bach und der Alt gegen Kőkös (Chichiş) sowie Kőkösbácstelek (Bácel), die Tartel gegen Kreuzburg und der Weg nach den Sieben Dörfern (Sácele) als Hatter mit Kerpenyes (Cârpiniş). Von den insgesamt etwa 7000 Hektar der Ortschaft im Jahr 1933 entfielen etwa 6 Prozent auf das Ortsried, etwa 3 Prozent auf die Gemüse- und Obstgärten; die Ackerfläche im Norden zwischen dem Schwarz-Bach und dem Alt und östlich bis zur Tartel-Brücke und nach Zajzon (Zizin) macht 50 Prozent aus, wobei die Hälfte davon durch Trockenlegung erhalten worden war; die Heuwiesen nördlich des Dorfes machen 10 Prozent der Tartlauer Gemarkung aus, die Hutweiden im Südosten etwa 17 Prozent. Die Wälder erstreckten sich ursprünglich bis zur Tartlauer Koppe und in die Bodzau und bedeckten ungefähr 250 Hektar. Die Felder waren in 11 Furle eingeteilt, wobei auf den entferntesten auch Unterkünfte und Scheunen standen. Die Gemüse-, insbesondere Krautgärten, befanden sich (mit Ausnahme der Hausgärten hinter der Scheune) auf dem Großen und dem Kleinen Mühlenried und dort, wo heute die Neugasse und das „Hosenbein“ liegen.

Als Hauptbeschäftigungen wären zu nennen: Ackerbau (Getreide, Kartoffeln), Viehzucht, Holzverarbeitung und bis zum Bau der Zuckerfabrik in Brenndorf die Bienenzucht (1880: 500 Bienenstöcke). Als Marktfleck zählte es zahlreiche Handwerker, etwa 90 zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wobei die Zünfte organisatorisch jenen in Kronstadt entsprachen.

Ebenfalls damit im Zusammenhang entwickelte sich auch der Handel. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Kleinbetriebe, so die Spiritus- und Hefefabrik des Neustädter, errichtet auf dem Gelände einer früheren Gemeindemühle, die Käsefabrik und Molkerei des Tschechen Dermitschek wie auch die Tuchfabrik, wo früher die Mühle der evangelischen Kirche (dann die Strohpapiermühle) gestanden hatte.

Beeinflusst wird das Dorfbild vom verwendeten Baumaterial, das entweder vor Ort vorkam oder dort hergestellt worden ist: Bruchstein (Kreuzburg), Flußstein (Tartel), Ziegel für Wände, Holz für Keller-Gebälk, Stuben und Dachstühle, Dachziegel. Ziegel und Kalk wurden in der Nähe des heutigen Bahnhofs gebrannt. Obwohl es bereits zur Mitte des 18. Jahrhunderts Pflicht war, zum Hausbau Steine und Ziegel zu verwenden, wurden 1854 in Tartlau 328 Häuser aus Stein und 210 aus Holz (insbesondere im rumänischen Viertel) gezählt. Das Baumaterial kann bei der Datierung behilflich sein. So herrscht Stein in den Kellermauern und Wänden während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und

im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts vor. Danach wird er zusammen mit Ziegeln verwendet, die dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts überwiegen. Bis gegen 1860 wird Eichenholz verwendet, danach sind es Nadelhölzer. Zum Sockelbau wird gegen Ende des 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts gehauener Stein benützt. Sehr wichtig für das Dorfbild ist das bis fast zur Oberfläche reichende Grundwasser, weswegen die Keller meist ebenerdig angelegt wurden und die Häuser dadurch zweigeschossig scheinen.

Von der Struktur her weist die Gemeinde mehrere parallel zum Markt in Nord-Süd-Richtung verlaufende Straßenzüge auf sowie eine Querstraße in Ost-West-Richtung, die nach Kronstadt beziehungsweise Bužâu führt. Die Verbindung zwischen dem Kirchplatz und den Hauptstraßen stellen Nebenäßchen her. Im äußersten Süden des Ortes befindet sich die ost-west-ausgerichtete rumänische Gasse (heute Mihai Viteazul).

Tartlau ist eine geschlossene Siedlung mit gut erhaltener historischer Parzellierung beziehungsweise rechteckigen, 15 Meter breiten und 40-100 Meter langen Hofstellen. Die nebeneinanderliegenden Häuser sind mit der Schmalseite, der Giebelfront, zur Straße gekehrt, haben stöckiges Aussehen, zwei Achsen und Krüppelwalmdach. Die Fahrwege der Straßen sind unbefestigt. Eine Ausnahme bilden die Langgasse, das Steinreg und die Göllnergasse. Diese sind asphaltiert. An den Wegen befindensich tiefe Abflußrinnen und breite (10-15 Meter) Grasflächen. Eine Besonderheit der Ortschaft sind die Kanäle, die noch auf dem Kröteneck, in der Mühlgasse, Im Winkel erhalten sind, die Waschbrunnen auf dem Grein (Grün) und im Zinsgäßchen, die Trinkbrunnen auf dem Grein, die in der Zwischenkriegszeit überall in Tartlau anzutreffen waren.

Den Gemeindegern bildet der Marktplatz. Seine ursprüngliche Form, ein nord-süd-achsiges Rechteck, ist leicht erkennbar aus dem Unterschied zwischen den regelmäßigen Formen der mittelalterlichen Hofstellen und der gedrängten Struktur mit unregelmäßigen Parzellen der heute den Marktplatz säumenden Gebäude. Die allmähliche Bebauung des Burgplatzes ist auf die schwindende Bestimmung der Kirchenburg als Zufluchtsort zurückzuführen wie auch auf die Trockenlegung und Zuschüttung der sie umgebenden Wassergraben (1798, 1839, 1868, 1889). Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Nordost-, die Ost- und die Westseite des Marktplatzes bebaut, zwischen 1850 und 1875 kamen die Gebäude im südlichen Teil hinzu. Gegenwärtig hat der Platz die Form eines T, dessen Längsachse in Nord-Südrichtung liegt. Auf diesem Platz wurde auch noch Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg der Wochenmarkt abgehalten.

Der Dorfkern wuchs um den Marktplatz und die evangelische Kirche, wobei die Äschergerasse, das Kröteneck, die Mühlgasse von einer rechteckigen Befestigungsmauer geschützt waren, die bis Ende des 16. Jahrhunderts bestanden hat und fünf Tore für die fünf Hauptstraßen hatte: Kruner (Kronstädter) Tor, Göllner- tor, Gaßmergässertor (Langgässertor), Mühlen- tor und Äscher- gässertor. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war das ursprüngliche Dorfried bebaut. 1779 wurden – um neuen Hofstätten Raum zu geben – die Neugasse und kurz darauf die zu den Gemeinde-Krautgärten führende Gasse geöffnet. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wird die Stephan-Ludwig-Roth-Straße (Hinter der Kirche) gegen den evangelischen Pfarrgarten hin geöffnet. Nach dem Ersten Weltkrieg dehnt sich die Gemeinde 1925 durch die Vergabe von Hofstellen und Trockenlegungen jenseits des Zigeunerbaches nach Norden hin, 1928 auf das Große Mühlenried und zwischen 1920 und 1930 auf das Kleine Mühlenried aus. Im Süden, im „Viertel“, entstehen die ersten Häuser um 1930, doch die meisten werden nach 1960 von den Kolonisten gebaut, die zwischen 1945 und 1958 in Tartlau angesiedelt worden sind.

Fortsetzung folgt.

Aus „Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien“ vom 22. und 29. März 1996

Eingesandt von Emmi Plückhahn (geb. Olesch), Berlin



In den Ritterstand erhoben: Michael Trein aus Crailsheim.

Als erster Tartlauer wurde Michael Trein zum „Sachsenritter“ geschlagen

Den Adelsbrief erhielt er beim Rottweiler Narrensprung

Von unserem Redaktionsmitglied Wolfgang Rupp

CRAILSHEIM. Das Kulturdepartement der Siebenbürger Sachsen hat Michael Trein aus Crailsheim anlässlich des Rottweiler Narrensprunges zum „Ritter wider den tierischen Ernst“ geschlagen. Zur jetzt zehnköpfigen Garde der siebenbürgischen Ritter gehören Schriftsteller, Schauspieler, Mundartautoren und mit Michael Trein erstmals ein ein-stiger Bürgermeister.

„Ritter“ Trein war der letzte deutsche Bürgermeister im kommunistischen Tartlau (Rumänien). „Wieviel Humor und Witz, wieviel Schlagfertigkeit und Heiterkeit gehören dazu, als Deutscher in Rumänien unter sozialistischer Fuchtel Bürgermeister zu sein?“, fragte Habicht von Otthermannsweil bei seiner Laudatio in Rottweil. Der Attaché des Kulturdepartements in Deutschland und „hochwohlgeborene Ritterschlag-Erteiler“ bestätigte Trein, die schwierige Aufgabe eines deutschen Bürgermeisters in Tartlau in Rumänien mit Bravour bewältigt zu haben. Hierzu sei allerdings auch eine gehörige Dosis an Bereitschaft notwendig gewesen, „dem tierischen Ernst des Sozialismus von Zeit zu Zeit ein Schnippchen zu schlagen“.

Das Lachen gehöre zur Lebensphilosophie Michael Treins, doch habe er sich diese Philosophie in einem an Härten und Widerständen reichen Leben schwer erarbeiten müssen. Auch als lang-jähriger Leiter des staatlichen Übergangwohnheimes für Spät-aussiedler in Crailsheim (seit sechs Jahren leitet er die staatliche Sammelunterkunft für Asylbewerber) sei Trein erneut zwischen Vertretern der „gestrengen Obrigkeit“ und Menschen aus aller Herren Länder gestanden. Auch diese Aufgabe sei nur mit viel Humor und Lebensweisheit zu bewältigen. Schließlich benötigte Trein auch als Kreisgruppen- und Landesvorsitzender der Siebenbürger Sachsen viel Humor und Heiterkeit. Michael Trein ist der zehnte „Sachsenritter“, der den Adelsbrief und die blau-rote Schärpe des siebenbürgischen Ritters wider den tierischen Ernst erhalten hat.

tr. aus „Hohenloher Tagblatt“ vom 10.02.97
(Lokalzeitung in Hohenlohe)

SIEBENBÜRGEN IM FLUG

Anmerkungen zu dem hervorragenden Bildband von Georg Gerster und Martin Rill – Edition Wort und Welt.

Schon der Schutzumschlag mit dem Farbfoto der trutzigen Tartlauer Kirchenburg, bei tiefstehendem Sonnenlicht, wirkt sehr beeindruckend und dürfte die Aufmerksamkeit aller Tartlauer überzeugend ansprechen. Im einleitenden Text des in der Schweiz lebenden Meisterfotografen Georg Gerster, berichtet er, bei Flügen über Siebenbürgen, von der fast zufälligen Entdeckung einer imposanten Burganlage mit gepflegter Kirche, welche ihm der rumänische Pilot mit Prejmer benannte – was ihm keine Ruhe ließ dieselbe genauer zu erkunden.

Bei späteren Flügen ergab er sich dann ganz der Geschichtslandschaft Siebenbürgens, mit der aus Selbstbewußtsein und Selbstbehauptungswillen der dörflichen Gemeinschaft entstandenen Architektur der Kirchenburgen der Siebenbürger Sachsen.

Am letzten Tag seiner letzten Flugstunde schwebte er dann nochmals über jener Kirchenburg, die seine Neugier geweckt und beflügelt hatte, wobei er jenen Ort nun mit Tartlau benennen konnte. Die einführenden Worte schlossen mit der Erwähnung, daß die Vereinten Nationen die Kirchenburg von Tartlau/Prejmer, nebst weiteren Kirchenburgen, in ihr Verzeichnis des Weltkulturerbes aufnehmen wollen. Bisher gilt das nur für BIRTHÄLM, jedoch als weitere zur Zeit anhängige Orte werden noch genannt: Deutsch-Weißkirch, Keisd, Kelling und Wurmloch. Im Bildverzeichnis ist Tartlau dann nochmals mit je einem Großfoto, mit der Ortsübersicht und der gesamten Wehranlage zu sehen, und schließlich im Verzeichnis der 241 sächsischen Orte mit einem Winterbild. Insgesamt bestechen die Luftaufnahmen durch ihre klare Aussage in der Wucht der Burganlagen und ihrer Eingliederung in die Dorfstraßenführung und Landschaft, wobei der Verfall von oben gesehen nicht so deutlich auszumachen ist.

So erfüllt einen das Buch nicht nur mit Schwermut, sondern vor allem auch mit Stolz über die vollbrachte Kulturleistung und erfreut das Herz über die Schönheiten der nicht zu kurz gekommenen Landschaft. Deutlich erkennbar auch die teils zu betonierten Gräber der in dieser Erde Ruhenden. Selbstverständlich hat so eine bedeutende Dokumentation auch ihren Preis, doch wer das akzeptiert, sollte sich den Bildband unbedingt anschaffen. Er ist als Geschenk (z.B. auch von mehreren Personen) bestens geeignet und nicht zuletzt sicherlich das Beste, was es einschlägig hierüber gibt.

Der Historiker Martin Rill hat 1991-1995 das Projekt „Dokumentation siebenbürgisch-sächsischer Kulturgüter“ koordiniert, als eine von der Bundesregierung Deutschland geförderte Erfassung der Denkmäler in den vormals deutschen Siedlungsgebieten. Von den etwa 150 heute noch als Kirchenburg erkennbaren Anlagen werden die meisten nun vor sich hindämmern und dem Verfall preisgegeben sein.

Otto Depner

Bestellvordruck liegt bei.

Achtung!

Änderungen im Ablauf des Trachtenumzuges!

Tartlauerinnen und Tartlauer Trachtenträger!

Bitte beteiligt Euch – so viele wie möglich –
am „Traditionellen Trachtenumzug“
zu Pfingsten

anlässlich des großen Sachsen-Treffens
in der Freien Reichsstadt zu Dinkelsbühl.

Wir wollen mit den anderen Burzenländern mit
der alten Fahne und der Blasmusik dabei sein.

Wir treffen uns am Sonntag, den 18. Mai 1997,
um 13.45 Uhr, wie auch im letzten Jahr
„Auf der Bleiche“.

Euer Nachbarvater

Erinnerungen an Tartlau

Herr Dr. Kurt Koch aus Siezenheim bei Salzburg (Österreich) hat seine Erinnerungen an Tartlau aus den Jahren 1920 bis 1922 dem Heimatboten zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Diese werden in drei Folgeheften unter dem Titel „Meine Erinnerung an Tartlau (Siebenbürgen) 1920–1922“ von Dr. Kurt Koch erscheinen.

Schluß

In Tartlau gab es viele heftige Gewitter. Einmal war der Abfluß des Mühlgasser Bächleins, das ebenfalls zur Nagyschen Mühle führte, durch die Wassermassen eines Platzregens so verstopft und überschwemmt, daß wir auf der Dorfstraße bloßfüßig kniehoch durch das aufgestaute Wasser waten konnten, was uns großen Spaß bereitete. Meist liefen wir wie die anderen Buben barfüßig zu Hause und im Orte herum. Ein anderes Mal kamen wir während eines starken Gewitters gerade zurecht, wie ein Blitz in eine mit mehreren Landmaschinen belegte Scheune am Ende des Schulwinkels (wohl Nr. 12, 1304 oder 1305 Plan 1944) einschlug, wobei die drei getroffenen äußeren linken Ziegelreihen vom First bis zum Ende der Bedachung der Scheune laut herunterklapperten, ohne daß der Blitz zündete.

Große Unruhe verursachte ein Blitz, der in einem auf freiem Feld gelegenen Rohbau auf der Straße nach Kronstadt einen aus der Fensteröffnung schauenden Mann erschlagen hatte. In der Schule berechneten wir zur Beruhigung, daß der Luftzug den Blitz höchstens um einige Millimeter abgelenkt haben konnte und daß ein offenes Fenster noch keinen Blitz anzog.

In Tartlau gab es heiße Sommer und kalte Winter. In einem dieser Winter blieb ich eines Tages auf Grund einer Wette mit der Zunge wegen der Kälte an einem vereisten eisernen Handlauf kleben, der in ein über ein paar Stiegen auf dem Marktplatz gelegenes Kaufgeschäft führte, sodaß die Zunge mit warmem Wasser befreit werden mußte. Vor dem gleichen Geschäft hielt ich einen Rumänen mit seinem trachtenmäßig über die Hose getragenen Hemd für den „bis aufs Hemd“ ausgeraubten Mann, von dem damals viel gesprochen wurde.

Etwa zu Sommerbeginn 1921 bezogen wir die Direktorsvilla der Kohlenbergwerksgesellschaft, einen modernen Neubau inmitten eines großen Gartens am Ende des Werksgebietes, das seinerseits wieder am westlichen Ortsrand von Tartlau am kleinen Bahnhof (Ilien) lag. Das Werksgebiet war wohl erst in den letzten Jahren aufgeschlossen worden, es befanden sich darauf viele Gleisanlagen, die Verladerampe, ein Maschinenhaus, Kohleschuppen, Arbeiterbaracken usw. An arbeitsfreien Tagen war es unser bevorzugter Spielplatz. Wir schoben die leeren Kohlenhunte (Loren) auf die Verladerampe, von der sonst die Kohlen in die darunterstehenden Eisenbahnwaggons gekippt wurden, und sausten dann auf den Wägelchen mit großer Geschwindigkeit hinunter und weiter über Geleise und Weichen. Nach einem Unfall und Beinbruch eines Buben wurde uns dieses Vergnügen verboten. Gerne kletterten wir auf das Dach eines großen Kohleschuppens und fuhren auf dem Hosenboden in die Kohlestaubhaufen hinab. Unser Aussehen danach kann man sich vorstellen.

Gegenwärtig sind mir noch die Spiele mit unserem Jagdhund „Hektor“, der Besuch des außerhalb Tartlaus gelegenen Bergwerks (Kilieni), von dem die Braunkohle auf einer Schmalspurbahn in das Werksgebäude zum Verladen gebracht wurde, mit Vater und Bruder, eine Fahrt mit der Werksdraisine mit mehreren Personen zum Fluß Alt zum Baden, eine Durchfahrt des königlichen Zuges durch den Bahnhof, das Krötensuchen im Unkenteich beim Bahnhof und viele andere Begebenheiten. Bei einem Wettkampf im Weitwerfen mit flachen Steinen zwischen zwei gegenüberstehenden Parteien verpaßte ich einmal einem Gegner eine Beule über dem Auge, da ich weiter als berechnet warf. Gefährlicher war ein anderes Ereignis. Als ich gerade auf dem Tartlauer Bahnhof stand, löste sich das mir zugekehrte linke Hinterrad des letzten Wagens eines durchfahrenden Lastzuges und rollte nur einige Meter von mir die Böschung hinunter. Der Zug hielt dann etwas weiter vor dem nächsten Haltesignal. Bei einem starken Wetter konnten wir vom Zimmerfenster der Direktorsvilla aus beobachten, wie das Dach eines Schuppens durch den Sturm in die Höhe gehoben wurde und einige Dutzend Meter durch die Luft segelte.

Meine letzten väterlichen Prügel erhielt ich zusammen mit meinem Bruder mit etwa 8 Jahren, als wir uns bei einem unschuldigen Versteckspiel mit einer Spielkameradin im Aborthäuschen des Gartens versteckten. Die Prügel bezogen wir vollkommen zu Unrecht, und wir konnten uns nicht erklären, worin denn unsere Schuld bestanden haben könnte.

Als sich nach einiger Zeit die Unwirtschaftlichkeit des Kohlenbergbaues herausstellte, wurde der bis 31. 7. 1925 abgeschlossene Dienstvertrag meines Vaters als leitender Direktor mit 1. 10. 1922 vorzeitig beendet. Schon eine gewisse Zeit vorher hatten wir wieder im Orte selbst eine Mietwohnung im 1. Stock des Doktorhauses (Boltres-Haus Nr. 983) neben unserem früheren Copony-Haus bezogen. Viele schöne Tage erlebten wir noch dort. Wir kletterten im Inneren der mehrstöckigen Maisspeicher im Hofe herum, spielten im Grenzbächlein, durchstreiften die Felder, auf denen wir Kartoffel brieten und streuten im Gelände der Preßhefefabrik herum. Auf einem großen Platz (Grein), etwa 150 Meter von unserer Behausung entfernt (von der Mühlgasse über die Brücke des Abflusses der Nagyschen Mühle), befand sich eine eingefaßte Quelle mit besonders gutem, schmackhaftem Trinkwasser, von dem wir trotz Wasserleitung für unsere Eltern täglich eine Kanne voll holen mußten. Oft sahen wir auf dem Platz der Erntearbeit der dort aufgestellten schweren Dampfmaschinen mit Druschgarnitur (Dampfer) mit ihren tanzenden Stabilisierungskugeln zu. Bei einem der in Tartlau nicht seltenen schweren Gewitter zitterten die Fensterscheiben unserer Wohnung durch den Widerhall des Donners, daß man sich fürchten konnte. Noch eine Erinnerung: Beim Begräbnis rief ich von meinem Zimmerfenster aus meinen Lehrer in dem darunter vorbeiziehenden Leichenplatz gerade in dem Augenblick an, als die Blasmusik den Trauermarsch aus Beethovens „Eroica“ spielte, was mir dann eine Rüge einbrachte.

Anfang Oktober 1922 mußten wir Abschied von der mir wohl am meisten ans Herz gewachsenen Stätte meiner Jugend nehmen, an der ich meine glücklichste Zeit verbracht hatte und an der ich trotz des kaum zweieinhalbjährigen Aufenthaltes oft mit Heimweh hänge. Beim Verlassen unserer Wohnung sprang uns unser treuer Hektor, die bevorstehende Trennung ahnend, durch das geschlossene Gangfenster nach, wobei er glücklicherweise unverletzt blieb. Nun wurde er angekettet und sein Winseln und Bellen klang uns noch lange in den Ohren. Wir aber wandten uns notgedrungen neuen Zielen zu und fuhren in schnellen Zügen nach Judenburg zurück, woher wir vor rund zweieinhalb Jahren gekommen waren.

Durch Zufall kam ich im Zweiten Weltkrieg beim Rückzug als Angehöriger der deutschen Wehrmacht in die Nähe Tartlaus. Gerade als wir die rumänisch-ungarische Grenze nördlich von Kronstadt überschritten, erklärte Rumänien nach Sturz Marschall Antonestus an Deutschland den Krieg (25. 8. 1944). Wir wurden bei Kökös (nur einige Kilometer von Tartlau) als Alarmeinheit zurückgehalten und mußten zugleich mit der ungarischen Grenzbesatzung die Grenzbrücke zwischen Ungarn und Rumänien sichern. Ich dachte dabei viel an meine Jugend in Tartlau. Nach widerstandsloser Aushebung der überraschten rumänischen Grenzposten gab es aber keine Kampfhandlungen. Am 26. 8. 1944 zogen wir dann weiter nach Tusnad-Fürdő.

Erst nach 66 Jahren (11. 8. 1988), mit einer Reisegesellschaft, sah ich Tartlau wieder, fand aber zu Gesprächen leider keine Zeit (Ceausescu-Diktatur). Immerhin konnte ich unsere früheren Wohnhäuser (Notar- und Doktorhaus), wie alle Häuser häßlich grellgrün gefärbelt, von außen sehen und fand gebäudemäßig alles ziemlich unverändert.

*Unserem ehemaligen, schwer erkrankten
Pfarrer / Dechauten Johann Orendi,
wünscht die 9. Tartlauer Nachbarschaft
und alle Tartlauer
Besserung und baldige Genesung.*

Trein, Nachbarvater

Erinnerungen eines Tartlauer, der in Hermannstadt geboren ist, der (bis auf fünf Schuljahre) nur zu Besuch in Tartlau war, Tartlau aber immer als sein Zuhause ansah.

Im April 1943 bekam ich vom 11. Artillerieregiment in Focsani Urlaub. Wir waren, durch die vor Kälte klirrende russische Weite (von November 1942 bis März 1943) auf Fußmärschen mit kleinen Unterbrechungen am Dnyester angelangt, um von dort per Eisenbahn in unsere Garnisonstadt gebracht zu werden. Nach einer Quarantäne durften wir endlich wieder nach Hause, ich nach Tartlau. Dort wartete man schon auf die Musterungskommission der WaffenSS, die auch bald kam. Ich ließ mich auch mustern, packte meine rumänische Uniform ein und schickte sie an mein Regiment nach Focsani. Den Rest des Krieges, bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945, leistete ich mit vielen Kameraden aus Siebenbürgen (auch aus Tartlau) Wehrdienst in der WaffenSS. Darauf folgte ein Jahr Gefangenschaft in amerikanischen Kriegsgefangenenlagern in Österreich und in Deutschland.

Erst 1970 sah ich Siebenbürgen (somit auch Tartlau) wieder. Mit unserem VW-Käfer fuhren wir über Jugoslawien nach Rumänien. Da mir das Banat von früher unbekannt war, konnte ich auch keine Vergleiche ziehen. Was auffiel war die Verschmutzung der Umgebung der Industriezentren im Banat. Da gab es Gegenden, wo die Farbe Rot vorherrschte. Die Bäume, die Felder, die Dächer der Häuser waren mit einem roten Staub bedeckt. Etwas weiter änderte sich das Bild, denn Schwarz herrschte vor. Man stelle sich vor, Maisfelder, soweit das Auge reicht, aber schwarz oder rot, nicht das vielfältige, vom hellen bis ins ganz dunkle wechselnde Grün wie man es gewöhnt war. Dann die Strecke von Hermannstadt über Fogarasch nach Kronstadt, den Alt entlang, wie hatte sich das liebliche Bild der Landschaft verändert! Auf dem gegenüber liegenden Ufer vom Alt waren früher gepflegte Weinberge. Ich selber durfte einmal in Kleinschenk in der Weinlese mithelfen. Graue, mit Schlehdorn bedeckte Hänge ließen ahnen, wie die Gegend aussah, bevor sie von Sachsen kultiviert wurde. Die Felder, die einst wie bunte Teppiche in der Farbe der Feldfrucht das Auge erfreuten, zeigten ein Bild lieblos geführter Landwirtschaft mit vielen Fehlstellen in den unendlich scheinenden Anbauflächen mit Getreide, Kartoffeln, Rüben oder Mais. Alles in Allem war es ein Schock, der die schlimmsten Befürchtungen übertraf. Dabei aber hatten sich nicht nur die früher von Sachsen besiedelten Landschaften zu ihrem Nachteil verändert. Auch die rumänischen Dörfer hatten ihre gewachsene Anmut verloren.

Zu Hause in Tartlau gab es aber noch liebe Menschen, wie überall in Siebenbürgen, die es verstanden hatten, nach Schikanen, Verschleppung und Erniedrigung, dank ihrer Tüchtigkeit zu überleben, sich in die Situation einzufügen und das Bestmögliche daraus zu machen. Mit Intelligenz und Fleiß waren viele der besten Posten auf denen auch Verantwortung getragen werden mußte, an sie vergeben.

Die Erkenntnis der Aussichtslosigkeit, jemals die Siebenbürgisch-Sächsische Identität mit kultureller und wirtschaftlicher Eigenständigkeit wieder zu gewinnen, verließen fast alle die Heimat, das Zuhause, um hier in Deutschland neu zu beginnen. Darunter sind viele aus meiner Verwandtschaft und Bekanntschaft, die mit ihren Familien in meinen Augen wie Bollwerke sächsischen Gemeinsinnes und Tradition dastanden, von denen ich mir nicht vorstellen konnte, daß auch sie gehen. Wenn es nun auch der Mehrzahl besser geht, als es ihnen zu Hause hätte gehen können, ich glaube im Herzen eines Jeden blieb ein kleiner Schmerz, ein Hauch von Heimweh zurück.

Bei meinem letzten Besuch in Tartlau (im Herbst 1994) ging ich auf der Suche nach Erinnerungen durchs Dorf. Die Häuser standen noch, aber ohne die vertrauten Laute, ohne die Vorstellung beim Eintritt in den Hof von lieben Menschen empfangen zu werden. So unterließ ich es auch, bis auf eine Ausnahme einzutreten. Menschen, denen man auf der Straße begegnete, waren Fremde und kein sächsischer Laut war zu hören. Die Parkanlage auf dem früheren Marktplatz vor der Kirchenburg glich eher einer Müllhalde als einem Garten.

Das kommunistische System hat es fertig gebracht, das sächsische Volk, das über acht Jahrhunderte mitten unter zahlenmäßig viel stärkeren Völkern in seiner Eigenart bestanden hatte, kulturell zu entmündigen, seines erarbeiteten Besitzes zu berau-

ben und zu demütigen. Die in diese Zeit Hineingeborenen haben den derzeitigen Zustand als normal empfunden, denn sie haben es nicht besser kennen gelernt. Wir, die zwischen den beiden Weltkriegen, oder davor, geboren sind, trauern einem (allen Spätergeborenen unbekanntem) Siebenbürgen nach. Mich zog es bei meinem Besuch immer wieder in die Burg und in die Kirche. Zwar wird die Burg nicht mehr als diebstahlsicherer Kornspeicher genutzt, weil die sächsischen Bauern, deren Vorfahren sie erbauten, fehlen. Es ist aber der einzige öffentliche Ort in Tartlau, der noch die Ausstrahlung sächsischen Geistes bewahrt hat. So schrieb ich in das Besucherbuch in der Kirche ungefähr folgendes: „Lebe wohl Tartlau, lebe wohl Kirche und Burg, du Wahrzeichen sächsischen Geistes, du Schmuckstück in einer einst so schön gewesenen Gemeinde, wo früher sächsischer Fleiß und Ordnungssinn das Straßenbild prägte, wo die Herden morgens zu den Weiden und abends zu den Ställen strebten, wo sächsische Bauern aufs Feld fuhren und mit hochbeladenen Fuhren Heu oder Getreide wieder nach Hause kamen, wo man abends, nach getaner Arbeit vor dem Haus saß, wo die Fensterläden auf der Straßenseite tagsüber offen waren, weil man seine Gedanken nicht verheimlichen mußte. Die Straßen waren wohl mit dem Staub, der aus dem Schotter durch die Eisenreifen der Wagenräder gemalen wurde, bedeckt jedoch die Rinnale waren geputzt und kein Unrat störte das Straßenbild. Im Mühlbach floß noch kristallklares Wasser und die Lachbrannen mit ihrem herrlichen Naß luden zum Trinken ein.“ Tartlau, so kenne ich Dich, Tartlau, so bleibst Du in meiner Erinnerung!

Hans Curt Copony

Erinnerung

*Wenn mal nach vielen Jahren
ein Freund an dich gedacht –
so ist's, als schien die Sonne
dir mitten in der Nacht.
Dann regt sich in deinem Innern
ein seliges Erinnern.*

*Erinnern an Zeiten,
die längst vergangen sind.
Es trägt dich über Weiten
wo du gespielt als Kind, –
und aus des Traumes Tiefen
steigen Bilder dann empor
und Stimmen, die einst dich riefen,
dringen plötzlich an dein Ohr.*

*Und alles siehst du wieder
wie's früher einmal war –
doch ist vergangen darüber
so manches harte Jahr.*

*Und wenn jetzt Tränen fließen,
so hemm' nicht ihren Lauf.
Sie lösen Schmerz und Kummer
vor Freude wieder auf.*

Von Katharina Roser (geb. Hellmann)

Vor 200 Jahren wurde Stephan Ludwig Roth geboren!

„Mit meiner Nation habe ich es wohl gemeinet, ohne es mit den anderen Nationen übel gemeinet zu haben.“

Zum Gedenken an Stefan Ludwig Roth, den großen siebenbürgischen Schulmann, Pfarrer und Politiker

Am 24. November 1796 wurde in der damals fast rein deutschen siebenbürgischen Stadt Mediasch Stefan Ludwig Roth geboren, als zweites Kind des Konrektors des dortigen Gymnasiums. Bald darauf ging der Vater als Pfarrer nach Nimesch, später nach Kleinschelken, und die dergestalt auf dem Lande verlebten Kinder- und Jugendjahre waren für die Entwicklung des Knaben wie für die Schwerpunkte seiner späteren Tätigkeit als Schulmann und Volkswirtschaftler von ausschlaggebender Bedeutung. Nach dem Besuch der Volksschule in Kleinschelken sowie des Gymnasiums in seiner Vaterstadt und in Hermannstadt, ging Stephan Ludwig Roth im Alter von 21 Jahren nach Tübingen. Der Tradition folgend wollte er sich dort dem Studium der Philosophie und der Theologie widmen, um sich auf den Beruf des Lehrers und Pfarrers vorzubereiten.



„Seit dem ich anfang, über Erziehung nachzudenken, wurde mir die heldenmäßige Vorstellung der Philosophie vor meinen Augen immer schwächtiger. Ich wurde ihr gram und später treulos. Soviel sah ich ein, daß eine bloße philosophische Ausbildung einseitig sei und das Herz ging dabei leer aus.“

Außer an philosophisch-theologischen Vorlesungen zeigte er jedoch Interesse auch an den Naturwissenschaften und hörte zusätzlich Physik, Mathematik und Botanik. Zu seiner Enttäuschung mußte er bald erkennen, daß, was gelehrt wurde, durchaus nicht mit dem übereinstimmte, was er erwartet hatte. Als er durch einen seiner Professoren mit dem Gedankengut Johann Heinrich Pestalozzis in Berührung kam, ging Roth, schon in seiner Jugend ein Mann des schnellen Entschlusses, kurzerhand nach Iferden/Yverdon, wurde dort für fast zwei Jahre einer der engsten Mitarbeiter des großen Schweizer Pädagogen und durch seine wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet des Sprachunterrichts einer der bedeutendsten Pestalozzianer. Als der Vater schließlich zur Rückkehr drängte, verließ er den Meister, promovierte 1820 in Tübingen mit einer in vier Tagen geschriebenen Dissertation („Das Wesen des Staates als eine Erziehungsanstalt für die Bestimmung des Menschen“) zum Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste, schlug die ihm daselbst wie in London angebotenen Professuren aus und kehrte nach kurzem Aufenthalt in Wien in die Heimat zurück.

Nach dem Vorbild von Pestalozzis Armenschule wollte er in Siebenbürgen eine Lehrerbildungsanstalt für arme Kinder gründen, die sodann in den ärmsten sächsischen Siedlungen als Dorfschulmeister dienen sollten. Doch fand er keine Unterstützung und konnte somit sein Lieblingsprojekt nicht verwirklichen. So ging denn St. L. Roth 1821 als Lehrer an das Mediascher Gymnasium, wo er innerhalb von zehn Jahren zum Rektor aufstieg. Er unterrichtete gleichermaßen Griechisch, Hebräisch, Religion, Philosophie, Mathematik, Physik und Geographie, indes mit Vorliebe und besonderer Hingabe Latein und Geschichte. Auf

*„Ich will Schulmeister werden.
Ich will unten im Volk tun, was ich nur tun kann,
ich will in der verachteten Spreu Perlen suchen ...
Ich will in den Bauernschulen,
enfältig wie ein Bauer,
diese entdeckten Felder bebauen,
und wenn mich Gott segnet,
die Pflanzen der Liebe und des Glaubens
in diesen Acker säen.“*

dem Boden der österreichischen Monarchie war er der erste, der es unternahm, nach dem Beispiel Jahns den Turnunterricht in der Schule einzuführen.

Doch auch dafür war die Zeit noch nicht reif – erst 1848 wurde das neue Fach in den Lehrplan aufgenommen. Durch seine Aufgeschlossenheit für alles Neue, sein autoritäres Auftreten und nicht zuletzt seine Unbeugsamkeit und Hartnäckigkeit, wenn es darum ging, Mißstände im Schulbetrieb abzuschaffen, war Roth vielen un bequem, wurde schließlich zum Störfaktor und trotz seines empörten Aufbegehrens 1834 aus dem Rektoratsamt und dem Schuldienst entfernt.

Nach drei Jahren als erster Prediger in Mediasch war Stephan Ludwig Roth ab 1837 Gemeindepfarrer von Nimesch, zehn Jahre

später wurde er in die Nachbargemeinde Meschen gewählt. Auch als Pfarrer verstand er sich als Volkserzieher im weitesten Sinne des Wortes, und eine ganze Reihe „moderner“ Initiativen zur Förderung von theoretischer Bildung und praktischer Ausbildung gehen auf ihn zurück.

In seinen Publikationen nahm er Stellung zu allen bedeutenden Fragen seiner Zeit, doch war es ihm nicht vergönnt, einen Lieblingsgedanken – die Herausgabe einer eigenen Schul- und Kirchenzeitung – verwirklicht zu sehen. Sein reiches politisches Schaffen zeigt ihn als einen Mann von globalem Interesse, als einen bedeutenden Schriftsteller und Meister der deutschen Sprache. Neben zahlreichen größeren und kleineren Artikeln für Kronstädter und Hermannstädter Zeitungen sind auch eine Reihe von größeren Schriften zu erwähnen:

„Die Zünfte. Eine Schutzschrift“ (1841), „Der Sprachkampf in Siebenbürgen. Eine Beleuchtung des Woher und wohin?“ (1842),

„Bei einer Feuersbrunst läßt man jeden löschen. Ich aber habe keinen größeren Löscheimer als mein Tintenfaß.“

„Untersuchungen und Wohlmeinungen über Ackerbau und Nomadenwesen“ (1842), „Wünsche und Vorschläge. Eine Bittschrift fürs Landvolk“ (1843), „Der Geldmangel und die Verarmung in Siebenbürgen, besonders unter den Sachsen“ (1843), „An mein Volk. Ein Vorschlag zur Herausgabe von drei absonderlichen Zeitungen für siebenbürgisch-deutsche Landwirtschaft, Gewerbe, Schul- und Kirchensachen“ (1843) u.a.

Zur Hebung des Wohlstands der ländlichen Bevölkerung empfahl er die Ablösung der veralteten Dreifelderwirtschaft, wo immer ein Drittel des Ackerbodens brachlag, durch die modernere Fruchtwechselwirtschaft sowie die Durchführung der Flurbereinigung (Kommassation), regte den Anbau von Futterpflanzen (v.a. Klee) und die bessere Pflege der Weiden und Wiesen sowie die Intensivierung der Stallfütterung an. Doch noch eine ganze Reihe von wirtschaftlichen Maßnahmen, die hier nicht alle aufgezählt werden können, erkannte der „Bauer im Pfarrock“ als notwendig und setzte sich für ihre Verwirklichung ein. Vor allem aber war er sich der Wichtigkeit der praktischen Anschauung zur Überwindung von althergebrachten, tief verwurzelten Praktiken bewußt. So ging er denn mit gutem Beispiel voran und experimentierte auf den Pfarrgründen sowie auf seinen eigenen Feldern. In diesem Sinne entschloß er sich auch, nach den Statuten des 1843 gegründeten sächsischen Landwirtschaftsvereins deutsche Musterbauern nach Siebenbürgen zu rufen.

*„Ist es im Rat der Geschichte beschlossen, unterzugehen,
so geschehe es auf eine Art, daß der Name der Vorfahren
nicht schamrot werde ...“*

Roth erkannte auch die Notwendigkeit sozialer Reformen, wie die Abschaffung der Leibeigenschaft (ein Viertel der Sachsen lebte auf Adelsboden im Jobagenstand), machte sich aber durch die Forderung der Bauernbefreiung auch zum Anwalt der rumänischen Bauern, die in Siebenbürgen die Masse der Hörigen ausmachten. Dadurch sowie durch seine im „Sprachkampf“ getroffene Feststellung, daß die rumänische Mehrheitsbevölkerung nicht länger übersehen und übergangen werden dürfe, gilt St. L. Roth auch als Vorkämpfer der sozialen und nationalen Befreiung der Rumänen.

Die aktive Beteiligung des Nimescher Pfarrers an dem Unternehmen der sogenannten Schwabenkolonisation – der Ansiedlung deutscher Landwirte in Siebenbürgen zum Zwecke der „Ver-

„Gott hat mir auf meinem eigenen Hals einen eigenen Kopf wachsen lassen, damit ich mit eigenem Kopf eigene Gedanken denken solle.“

stärkung des deutschen Elements“ und der „Hebung des Feldbaus“ – brachte ihm viele Unannehmlichkeiten und Anfeindungen ein. Die ungarische Öffentlichkeit startete eine massive Gegenkampagne, und auch die rumänische Presse wandte sich entschieden gegen die Kolonisation. Das ungenügend vorbereitete Projekt verfehlte sein Ziel, doch St. L. Roth hatte sich nun endgültig, wie schon früher durch seine im „Sprachkampf“ geäußerte Kritik an der Magyarisierungspolitik der Regierung, höchste ungarische Kreise zu erbitterten Feinden gemacht.

Erwähnt werden müssen noch Roths Bemühungen um eine siebenbürgische Völkerverständigung auf Glaubensebene, wo er die verschiedenen Konfessionen als Äußerungsformen des gleichen Christentums betrachtete.

Die Sorge um die Zukunft „unserer Nationalität“, die Angst vor dem ethnischen Untergang, durch „Verwalachung“ mehr noch als durch Magyarisierung, lastete schwer auf dem engagierten Pfarrer. Als 1848 die sächsischen Privilegien größtenteils wegfielen, erkannte er mit visionärer Klarheit, daß von da an einzig die evangelische Kirche und die ihr unterstellten deutschen Schulen seinem Sachsenvolk Schutz und Stütze sein würden – dem Völkchen, das von einer ständischen Nation zur nationalen Minderheit mutieren sollte, dem „Kirchenvolk“, für das dank seiner Volkskirche evangelisch und sächsisch schließlich eins werden sollten.

Der überragende Volksmann wurde in den Strudel der Märzrevolution von 1848 hineingerissen. Ihm, der die Gefahren einer Union Siebenbürgens mit Ungarn erkannt hatte und wie die meisten Sachsen und Rumänen in der habsburgisch-ungarischen Auseinandersetzung auf Seiten Österreichs stand, der jedoch in seiner Eigenschaft als kaiserlich-bevollmächtigter Kommissär für die Dörfer des Zwischenkokegelgebiets sowie als Adlatus des provisorischen Verwesers des Kokeburger Komitats in der aus den Fugen geratenen Welt zu vermitteln, zu beruhigen, Gewaltakte und Plünderungen zu verhindern und die gegeneinander aufgehetzten Rumänen, Ungarn, Sachsen und Zigeuner einander wieder näherzubringen trachtete – ihm wurde gerade diese friedensstiftende Tätigkeit zum Verhängnis. Als 1849 das österreichische Militär einem ungarischen Heer unter dem polnischen General Bem weichen mußte, wurde Stephan Ludwig Roth, unter der Anschuldigung, er habe „räuberische walachische und sächsische Bauernhorden geführt und adligen Besitz geschädigt“, am 21. April 1849 in Meschen verhaftet, in Ketten nach Klausenburg geführt, am 11. Mai 1849 von einem Standgericht als „Vaterlandsverräter“ zum Tode durch Erschießen verurteilt und noch am gleichen Tage hingerichtet. Über die wahren Hintergründe dieses Prozesses, daß der Meschener Pfarrer das Opfer eines Justizmordes, der Rache jener Kreise geworden, die in ihm einen politischen Gegner gesehen, darüber waren sich alle im klaren. Richter und Staatsanwalt traten einen Tag nach dem Prozeß von ihren Ämtern zurück.

„Bloß für sich leben, ist tot sein für andere.“

Daß Stephan Ludwig Roth den Tod ohne Gegenwehr, vollkommen ruhig angenommen, machte tiefsten Eindruck auf Freund und Feind; und auch seinen Abschiedsbrief können wir noch heute nicht ohne Rührung lesen. Daß er, wenn auch selber nicht ohne Fehl, schließlich an den Zeitumständen scheiterte, macht seine Tragik aus

Sein bedeutendstes Vermächtnis an uns und noch heute aktuell sind seine Bemühungen um nationale Toleranz, um ein friedliches Miteinander der verschiedenen Völkerschaften auf dem historischen Boden Siebenbürgens, in Gleichheit und doch gegenseitiger Anerkennung ihrer Verschiedenheiten und ohne den Anspruch der Vorherrschaft eines Volkes oder einer Sprache über die anderen. rc

Berühmt geworden ist der folgende Abschiedsbrief Stephan Ludwig Roths an seine Kinder:

Liebe Kinder!

Ich bin eben zum Tode verurteilt worden und über 3 Stunden soll das Urteil an mir vollzogen werden. Wenn mich etwas schmerzt, so ist es der Gedanke an Euch, die Ihr ohne Mutter seid und nun auch den Vater verlieret. Ich aber kann dieser Macht, die mich zur Schlachtbank führet, keinen Widerstand leisten, sondern ergebe mich in mein Schicksal, wie in einen Ratschluß Gottes, bei dem auch meine Haare gezählet sind.

An Sophie (die älteste Tochter) schließt Euch alle fest an und betrachtet sie als Eure Mutter. Seid gehorsam gegen Gott und ehrerbietig gegen jedermann, damit es Euch wohlgehe, oder Ihr es wenigstens verdient. Mit dem Vermögen, das ich in großer Unordnung hinterlasse, haltet Rat, damit Ihr Mittel in den Händen habet, zu Eurer Bildung. Es gibt noch viele gute Menschen, die Euch auch um Eures Vaters willen raten und helfen werden ...

Das ungarische Findelkind, welches ich zur Aufzuehung aufgenommen, bitte ich ferner zu unterhalten. Nur wenn es die Eltern verlangen sollten, hätten sie ein näheres Recht dazu. Ich habe ohnedem keines mehr auf dieser Welt.

Meiner Meschner Kirchenkinder, meiner Nimescher gedenke ich in Liebe. Lasse Gott diese Gemeinen reich an Früchten der Gottseligkeit werden, wie Fruchtbäume, deren belastete Äste bis zum Boden hängen. Ich habe wenig an ihrer Veredelung gearbeitet und nur wenigen Samen ausgestreuet. Möge der Herr der Ernte die Halme um so körnerreicher machen! Liebe habe ich gepredigt und redliches Wesen. Mein Tod möge meinen ausgestreuten Worten in ihren Herzen einen um so größeren Nachklang verschaffen. Lebet wohl, liebe Leute!

Mit meiner Nation habe ich es wohl gemeinet, ohne es mit den anderen Nationen übel gemeinet zu haben. Meine Amtierungen in Elisabethstadt und Kokeburg habe ich aus Gehorsam in einen höheren Willen geführt. Dieses ist das politische Verbrechen, welches mir den Tod zuzieht. Eines Verbrechens bin ich mir nicht bewußt! Fehlgriffe könnte es sein, daß ich getan hätte – vorsätzlich gewiß kein Unrecht. Es freut mich jetzt in meinen letzten Augenblicken, das Eigentum und das Gute des Adels nach Möglichkeit beschützt zu haben.

Unter meinem Schreibtische befinden sich die Programme der herauszugehenden Schul- und Kirchenzeitung. Der Nationalkörper ist zerschlagen – ich glaube an keine äußerliche Verbindung der Glieder mehr. Um so mehr wünsche ich die Erhaltung des Geistes, der einmal in diesen Formen wohnte. Ich bitte daher meine hinterbleibenden Brüder, für die Ausführung dieser Zeitschrift zu sorgen, um Charakter, reine Sitten und Redlichkeit des Willens in dem Volke zu erhalten, das historisch die jetzigen schönen Zeitideen antizipiert hat. Ist es im Rat der Geschichte beschlossen, unterzugehen, so geschehe es auf eine Art, daß der Name der Vorfahren nicht schamrot werde ...

Die Zeit eilt. Ob der kranke Leib meinen willigen Geist ehrlich tragen werde, weiß ich nicht. Alle, die ich beleidigt habe, bitte ich um herzliche Verzeihung. Ich meinerseits gehe aus der Welt ohne Haß und bitte Gott, meinen Feinden zu verzeihen. Mein gutes Bewußtsein wird mich auf dem letzten Gange trösten. Gott sei mir gnädig, führe mich ins Licht, wenn ich im Dunkeln war, und lasse diese Voranstalten, die mich umgeben, eine Sühne sein für das, was ich in dieser Sterblichkeit gefehlet habe.

So sei es denn geschlossen – in Gottes Namen.

Klausenburg, am 11. Mai 1849

Stefan Ludwig Roth, evangel. Pfarrer in Meschen

Hilfe nach Tartlau und Bericht aus Tartlau!

Die Weihnachtsbescherung blieb auch 1996 nicht aus. Nachbarvater Trein hat im Auftrag des Vorstandes und in Einvernehmen mit Kurator Schmidts Weihnachtssüßigkeiten den in Tartlau noch lebenden Landsleuten, Kinder, Betagte und Kranke zukommen lassen. Die Sachen im Werte von ca. DM 600,-, einschließlich der Transport, auch für den Heimatboten und den Burzenländer Kalender, ergaben die Summe von ugf. DM 1.000,-. In einem Schreiben von Kurator Schmidts vom 7. Januar 1997, dankte er im Auftrag des Presbyteriums und der Gemeinde für die vielen guten und schönen Sachen und berichtete noch folgendes:

In Ergänzung zu den erhaltenen Sachen wurden in einer Petersberger Bäckerei noch 90 Stück Honigkuchen bestellt (denn das Sammeln in der Gemeinde und das Backen im Pfarrhaus mit Pfarrersfrau und dem Ausschuß des Frauenvereins ist nicht mehr denkbar), welche von Emmi Schmidts und Anni Lintzmaier in die von uns bekannten Weihnachtstüten verpackt wurden. In jede Tüte wurde aus den Beständen des Landwirtschaftlichen Vereins noch 1 kg Zucker dazugelegt. Die Kindertüte wurde mit einem Bleistift und einem Heft ergänzt. Der Gottesdienst und die Predigt wurde von einer Studentin des Theologischen Institutes aus Hermannstadt abgehalten. Die Gestaltung des Heiligen Abends lag in den Händen von Heidrun Junesch aus der Mühlgasse 997. Es machten sächsische und rumänische Kinder sowie Kinder aus Mischehen mit. Die Kinder haben Lieder und Gedichte nur in Deutsch vorgetragen. Für beide fand Kurator lobens- und dankenswerte Worte. Zum Sonntagsgottesdienst wird noch immer in Abwechslung nach Petersberg, Honigberg, Brenndorf und Tartlau gefahren, wobei aus Tartlau immer ca. 20 bis 22 Personen teilnehmen. Seit der Aussiedlung von Pfarrer Orendi wurde Kurator Schmidts auch die Verantwortung über den Landwirtschaftlichen Verein übertragen. Der Ertrag für 1996 läßt sich sehen. Es gab Gerste, Weizen, Kartoffeln und Zucker, schreibt Schmidts in seinem Bericht.

Kurator Otto Schmidts beendet sein Schreiben mit den Worten, es wäre noch sehr vieles zu berichten, aber das vielleicht bei einer anderen Gelegenheit und dankt noch einmal für die großartige Unterstützung zu Weihnachten und wünscht allen, die außerhalb von Tartlau leben, alles Gute und Gesundheit im neuen Jahr sowie Gottes Segen.

Otto und Emmi Schmidts

Redigiert von Trein

Kurator Otto Schmidts schickte dem Heimatboten folgende Statistik des abgelaufenen Kirchenjahres 1995-1996

Es starben in Tartlau:

1. Kath. Bruss, Altersheim	gest. am 25. Dez. 1996
2. Rosina Teck, Nr. 360	gest. am 17. Jan. 1996
3. Karolina Negrea, Nr. 474	gest. am 11. Febr. 1996
4. Kath. Römer, Nr. 181	gest. am 17. Febr. 1996
5. Joh. Wädleges, Nr. 991	gest. am 10. Febr. 1996
6. Hilda Rosenauer, Nr. 486	gest. am 23. Febr. 1996
7. Sofia Incse, Nr. 472	gest. am 25. Apr. 1996
8. Willi Notstein, Nr. 277	gest. am 10. Juni 1996
9. Georg Schiel, Nr. 177	gest. am 23. Juli 1996
10. Rosa Zeimes, Nr. 256	gest. am 8. Aug. 1996
11. Katharina Roth, Nr. 78	gest. am 15. Aug. 1996
12. Rosina Melzer, Petersberg	gest. am 6. Dez. 1996

Beerdigt wurden noch auf unserem Friedhof:

1. Ida Farkas	2. Julia Todh	3. Maria Veres
4. Josef Farkas	5. Julius Budila Beck	

Die Seelenzahl unserer Gemeinde am 31. 12. 1996:

Männliche Personen: 84	Weibliche Personen: 90
Zusammen: 174 Personen	



Liebe Freundinnen,

erinnert Ihr Euch noch an die Jugendtage voller Glück? Wie die Zeit vergeht!

Ein Erinnerungsfoto aus dem Jahre 1936/1937. Sechzig Jahre ist es nun schon her. Die Jahrzehnte sind wie im Fluge vergangen. Wir sind hier 16 Handballspielerinnen, davon leben sieben in Deutschland, fünf noch in Tartlau und vier sind hier in Deutschland gestorben.

Obere Reihe, v.l.n.r.: Anna Kaufmes (Kaul), Anna Kaul (Junesch), Rosa Hitsch (Junesch), Anna Schmidt, Katharina Gonser (Schmidt), Rosa Nastase (Teutsch), Rosa Nagy, Hilda Kolozsi (Daniel).

Mittlere Reihe: Rosa Hermann (Klutsch), Rosa Kovacs (Weber), Rosa Göbbel (Kaufmes).

Untere Reihe: Rosa Lautmann (Batschi), Rosa Foof (Zeides), Anna Liehn (Kretz), Rosa Thieser (Teutsch), Rosa Kappes (Junesch)

Eingesandt von Anna Kaufmes (Kaul), Böblingen

Auf Anfrage von vielen Nachbarn und Nachbarinnen bringt der Heimatbote die Mitteilung der Siebenbürger Zeitung über das am 1. Oktober 1996 in Kraft getretene Gesetz der Rentenkürzungen. Für die Unterstützung der Interessengemeinschaft, der schon über 1300 Siebenbürger beigetreten sind und diese Zahl sich um vieles vergrößern sollte, um den betroffenen Landsleuten helfen zu können, liegt ein entsprechender Vordruck dieser Ausgabe des „Tartlauer Wortes“ bei. tr.

Gesetz über Rentenkürzungen in Kraft

Bundesvorstand der Landsmannschaft beschließt diesbezüglich Maßnahmen

Das sogenannte Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetz (WFG) ist noch im September im Bundesgesetzblatt verkündet worden und damit in seinen größten Teilen in Kraft getreten. Die politischen Angriffe gegen das gesamte Paket der Änderungen, so auch die engagierten Vorstöße der Landsmannschaft, waren allesamt abgewehrt worden. Der Bundestag beschloß das Sparpaket mit der sogenannten Kanzlermehrheit ohne Abweichter innerhalb der Koalition gegen die Stimmen von Opposition und Bundesrat.

Damit gelten allgemein folgende Rentenkürzungen:

1. Bei allen Fremdreuten, die ab Oktober 1996 beginnen, werden die Zeiten im Herkunftsland (z.B. in Rumänien) nur mehr mit 60 Prozent der Entgeltpunkte anerkannt, unabhängig davon, wie lange der betreffende Rentenbezieher bereits in Deutschland gelebt hat.
2. Neue Spätaussiedler erhalten seit dem 7. Mai 1996 nur mehr maximal 25 Entgeltpunkte, das sind derzeit etwa 1070 DM Netto-rente für Ledige, bzw. 40 Entgeltpunkte, das sind derzeit etwa 1720 DM Netto-rente für Eheleute oder eheähnliche Partner.
3. Arbeitszeiten vor dem 17. Lebensjahr werden nicht mehr anerkannt.
4. Lehrlingszeiten werden nur mehr zu einem Drittel der Entgeltpunkte anerkannt.
5. Zeiten der Arbeitslosigkeit und Krankheit erhalten ein geringeres Gewicht bei der Rentenberechnung.
6. Ausbildungszeiten nach dem 17. Lebensjahr werden nur mehr bis zur Höhe von maximal drei Jahren rentensteigernd berücksichtigt.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft hat sich auf seiner Sitzung am Wochenende des 28./29. September in Dinkelsbühl ausführlich mit der Problematik der Rentenkürzungen befaßt und folgende Maßnahmen beschlossen.

Die Landsmannschaft bildet sofort eine „Interessengemeinschaft gegen Fremdreutenkürzungen“. Ihr Ziel ist es, die Aufhebung der am 1. Oktober 1996 in Kraft getretenen Fremdreutenkürzungen mit allen rechtlichen Mitteln und durch alle Instanzen bis zum Bundesverfassungsgericht anzustreben. Dies soll durch besondere Musterprozesse erreicht werden, deren Führung von der Interessengemeinschaft finanziell ermöglicht wird.

Jedermann kann diese Interessengemeinschaft durch einen einmaligen oder mehrmaligen Beitrag von mindestens 100 DM unterstützen, der auf das Sonderkonto „Rente“ der Landsmannschaft, Kontonummer 9 209 065 bei der Kreissparkasse München (BLZ 702 501 50), einzuzahlen ist. Die Verwendung der Mittel erfolgt auf Vorschlag des Bundesrechtsreferenten im Einvernehmen mit dem Bundesvorsitzenden. Es wird jährlich Rechenschaft abgelegt über die eingegangenen und ausgegebenen Beträge sowie über die durchgeführten Maßnahmen.

Die Interessengemeinschaft ist damit in der Lage, die Kürzungen der Fremdreuten in umsichtig vorbereiteten Gerichtsverfahren durch alle Instanzen bis zum Bundesverfassungsgericht zu bekämpfen, auch für den Fall, daß diese Verfahren sich als sehr schwierig und langwierig herausstellen sollten.

Sie sollte dabei nicht nur von den jetzt oder künftig betroffenen Rentenbeziehern unterstützt werden. Insbesondere auch die „glücklichen“ Rentenbezieher unter den Landsleuten, die ihre Rente noch rechtzeitig unter Dach und Fach gebracht haben, können einen Beitrag dazu leisten, daß die ungerechten Neuregelungen intensiv angefochten werden. Die Landsmannschaft hatte gerade auch ihnen in den Monaten seit Mai 1996 vielerlei Hilfestellung durch eindringliche Beratung geben können.

Ähnlich positiv wünschen wir uns den Ausgang der Musterverfahren für die künftigen Rentenbezieher und hoffen auf eine breite Unterstützung durch die Landsleute. Darüber hinaus soll auch eine enge Abstimmung und Zusammenarbeit mit den anderen betroffenen Landsmannschaften versucht werden, damit alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden können.

Ernst Bruckner, Bundesrechtsreferent
Aus: Siebenbürgische Zeitung vom 15. Oktober 1996

Neu – Video – Neu – Video – Neu – Video

„Gottes verlassene Burgen“ Sächsische Wehrkirchen in Siebenbürgen

Eingebettet zwischen den Hügeln der Karpatenlandschaft erheben sich die sächsischen Kirchenburgen als steinernes Zeugnis der einstigen Wehrfähigkeit und des Beharrungswillens der Siebenbürger Sachsen. Das Video „Gottes verlassene Burgen“ veranschaulicht in Bild und Ton anhand zahlreicher Beispiele aus vielen historischen Kleinlandschaften Siebenbürgens ihre baugeschichtliche Entwicklung und Funktion im Laufe mehrerer Jahrhunderte.

Unter dem Druck feindlicher Überfälle wurden zu Beginn des 15. Jhs. an romanischen Basiliken und gotischen Saalkirchen wehrtechnische Änderungen vorgenommen. Eine Computeranimation illustriert, wie durch Ausbau von Glockenturm und Chor zu steinernen Kolossen und durch Anbau von Flankentürmen über Seitenportalen und Wehrgeschossen über dem Kirchengeschiff die früheren Sakralbauten zu Wehrkirchen umgewandelt wurden. Befestigt durch Ringmauern mit Flankentürmen und Basteien, Wehrgängen und Schießscharten entstanden Kirchenburgen, die in Belagerungszeiten der Dorfbevölkerung Schutz und Unterkunft gewährten. Bei den Befestigungsmaßnahmen hatte man eine sukzessive Einnahme der Burg im Auge. Wenn der Feind den Burghof eingenommen hatte, sollte die Kirche noch standhalten können, und wenn auch diese nicht länger verteidigt werden konnte, bot der Hauptturm oder überhöhte Chor eine letzte Zuflucht. Erst Ende des 17. Jhs., durch die Herrschaft Habsburgs in Siebenbürgen, verlor der Verteidigungscharakter der Kirchenburgen allmählich seinen Sinn. Die Dokumentation dieser Entwicklung anhand vieler malerischen und repräsentativen Beispielen ist Schwerpunkt des Videos.

Neben den Anstrengungen zur Wehrbarmachung wurden beeindruckende Kunstwerke, Altäre, Gestühle, Wand- und Emporenmalereien geschaffen, deren Vielfalt und Harmonie von Motiven und Farben im Kircheninneren Zuversicht und Sicherheit vermitteln, eine Notwendigkeit in Zeiten existentieller Bedrohung. Kunstwerke im Kircheninneren bilden den Schwerpunkt im zweiten Teil des Videos.

Das 60minütige Video führt Sie u.a. nach *Arkeden, Baaßen, BIRTHÄLM, Bodendorf, Deutschweißkirch, Eibesdorf, Frauendorf, Großscheuren, Hamruden, Honigberg, Jakobsdorf, Kleinschen, Kleinschelken, Michelsberg, Probstdorf, Reußen, Schönberg, Stolzenburg, Tartlau, Törzburg, Trappold und Wurmloch*. Es kann zum Preis von DM 38,- zuzüglich Versandkosten bestellt werden bei:

COMET Anita Lulay, Gartenstraße 18

82067 Ebenhausen, Tel-Fax: 0 81 78 / 81 36

tr.

Bestellschein liegt bei.

Vor Redaktionsschluß konnte Nachbarvater Trein nur soviel erfahren, daß ein neues Pfarrerehepaar mit zwei Kindern in das Pfarrhaus in Tartlau eingezogen ist und daß Tartlau wieder einen Seelsorger hat. Beide stammen aus Deutschland und haben in Kanada Theologie studiert.

Wir freuen uns alle, daß das Pfarrhaus nun mit Leben erfüllt wird. Wir Tartlauer, die wir außerhalb von Tartlau leben, wünschen dem neuen Pfarrerehepaar viel Erfolg, Gesundheit, einen zufriedenstellenden Dienst am Nächsten in Gottes Segen.

Ihr Nachbarvater Trein

„Wenn Ihr Deutschen nicht aufhört,
Euch mit der Vergangenheit erpressen
zu lassen, und endlich mit Maß und
Ziel das Ringen um die Zukunft auf-
nehmt, kann Europa nicht gerettet
werden!“

Peter Howard
(ein britischer Europadenker)

Liebe Tartlauer!

Wir wenden uns mit der Bitte an Euch, durch den Beitritt zu unserer Nachbarschaft, die seit über 10 Jahren Tartlauer Gemeinschaft pflegt, diese Aufgabe zu unterstützen. Durch Euren Beitritt können wir die Last auf mehrere Schultern verteilen und unsere Verbundenheit zu der Gemeinde erfüllen, die uns Tartlauer geprägt hat, für die diese Gemeinde „Heimat“ war und ist und diese Gemeinde lieben.

Es ist unser aller Pflicht, unseren Brüdern und Schwestern, die noch in Tartlau leben wollen oder müssen, zu helfen. Sie brauchen unsere Hilfe zum Leben, sie brauchen aber unsere Hilfe auch zum Sterben.

Wir wollen den Bund der Zusammengehörigkeit als Tartlauer auch in der neuen Wahlheimat Deutschland pflegen und festigen.

In diesem Sinne grüße ich als neue Mitglieder in der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ und wünsche Gesundheit, Glück und Wohlergehen.

Für den Vorstand der „9. Tartlauer Nachbarschaft“

(Michael Trein, Nachbarvater)

Neue Mitglieder der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Alfred Georg Tartler – Canada; Katharina Tartler (Miesz) – USA; Johann Orendi, Ingeborg (Gärtner) – Lautertal; Rosa Guess (Butt) – Augsburg; Katharina Kaiser – Winterbach; Katharina Miess, Michael – Winterbach; Rosa Foof (Zeides) – Lübeck; Günter Foof, Sigrid (Lander) – Böblingen; Gundula Müller (Thieskes), Harald – Karlsruhe; Kurt Thome – Augsburg; Meinhard Lutsch – Böblingen; Georg Miess, Victoria (Stroie) – Heidenheim; Hermine Biletzki (Best), Johann – Ebersberg.

Hinweise:

Die Mitglieder in der Nachbarschaft sind berechtigt:

- den Heimatboten „Das Tartlauer Wort“ an die angegebene Anschrift zugestellt zu bekommen;
- kostenlose Mitteilungen im Heimatboten zu veröffentlichen;
- ausgesiedelte Tartlauer, die bald nach Eintreffen in Deutschland der Nachbarschaft beitreten, können laut Beschluß des Vorstandes bis zu einem Jahr (vom Tage der Ankunft an gerechnet) von dem Mitgliedsbeitrag (DM 12,- im Jahr) befreit werden und erhalten den Heimatboten für diese Zeit kostenlos.

Sachsengeschichte in zehn Heften

Das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Bundesvorstandes der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e.V. beabsichtigt, eine auf zehn Hefte (Broschüren) konzipierte, populärwissenschaftliche Schriftenreihe über die Geschichte der Siebenbürger Sachsen herauszugeben. Verfasser ist der Historiker Dr. Michael Kroner. Die Arbeitstitel der geplanten Broschüren lauten:

1. **Vielvölkerlandschaft und staatliche Zugehörigkeit Transilvaniens im Laufe der Geschichte.** Unter besonderer Berücksichtigung der Siebenbürger Sachsen.
2. **Die Siebenbürger Sachsen von der Ansiedlung bis zur Auflösung des Königsbodens (1876).** Ihre Rechtslage auf Sachsen- und Komitatsboden, Mongoleneinfälle, Türkenabwehr, Bürgerkriege, die Revolution von 1848/49.
3. **Im ungarischen und rumänischen Staatsverband von 1876 bis 1940.** Die Siebenbürger Sachsen im Ringen um nationale Selbstbehauptung, gegen völkische Assimilierung.
4. **Niedergang und Auflösung eines 850jährigen Gemeinwesens (1940 bis heute).** Die Siebenbürger Sachsen in der Zeit des Nationalsozialismus, Kommunismus und Postkommunismus.
5. **Wirtschaftliche Leistungen der Siebenbürger Sachsen.** Städtewesen, Zünfte, Handel, Industrie, Banken, Landwirtschaft.
6. **Kirche und Schule der Siebenbürger Sachsen.**
7. **Siebenbürgisch-sächsische Kultur- und Kunstdenkmäler.** Bau- und kunstgeschichtliche Entwicklung, Städtebau, Kirchenburgen, kirchliche Kunstschatze, bildende Kunst, Kunsthandwerk.
8. **Siebenbürgisch-sächsische Kulturleistungen.** Literatur, Wissenschaft, Theater, Musik, Buchdruck, Museen, Pressewesen.

9. Gemeinschaftliche Einrichtungen und Brauchtum. Vereinsleben, Nachbar-, Bruder- und Schwesterschaften, Brauchtum, Feste, Volkskunst, Trachten, Mundart.

10. Die Siebenbürger Sachsen in Deutschland, Österreich, den USA und in Kanada.

Jährlich sollen zwei Hefte erscheinen, u. zw. eines vor dem Heimgattag zu Pfingsten, das zweite vor Weihnachten. Die erste Broschüre ist für Pfingsten 1997 geplant. Jedes Heft umfaßt 50 bis 60 Seiten mit etwa zehn Illustrationen.

Die auf fünf Jahre geplante Schriftenreihe kann nur erscheinen, wenn sich bis zum 15. Februar 1997 genügend Abonnenten dafür anmelden. Bisher haben sich viel zu wenige Interessenten gemeldet. Die bestellten Hefte werden durch die Post zugeschickt. Der Preis einer Broschüre beträgt 8 DM (inklusive Porto). Sollten bis zum Erscheinungsdatum und danach Postgebühren und Druckkosten steigen, müssen diese an die Kunden weitergegeben werden. Um unnötigen Schriftverkehr und Überweisungsaufwand zu vermeiden, bitten wir Sie, gleichzeitig mit der Bestellung auch das Einverständnis zur Abbuchung des Preises von Ihrem Konto zu geben. Die Abbuchung erfolgt jeweils einmal jährlich zu Pfingsten für zwei Hefte.

Ihre Bestellung nimmt entgegen:

Peter Hedwig, Starenweg 53, 91056 Erlangen.

Bitte verwenden Sie dazu folgenden Vordruck:

Bestellvordruck liegt bei!

Freunde in der Not

*In glücklichen Tagen ist niemand allein,
da stürmen die Freunde zur Türe herein
und feiern mit Dir voll Übermut.*

Dann glaubst Du wirklich, sie meinen es gut.

*Bedenke, es kommen auch schwere Zeiten,
erfüllt von Krankheit und Sorge und Not,
dann werden die Freunde Dich nicht mehr
geleiten,*

die Treue versprochen bis in den Tod.

*Sie kommen nie mehr zu Dir zurück,
denn Dich verließen ja Wohlstand und Glück.
Doch wäre nur einer, der bei Dir bliebe,
dann gäbe es Glauben an Freundschaft
und Liebe!*

Eingesandt von Katharina Schmidt (Oberasbach)

**Hallo! Wir sind umgezogen!
Bitte dem Kassier
die neue Adresse mitteilen!**



Lieber Werner,

für die guten Wünsche anlässlich meines Geburtstages, danke ich dem Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft und wünsche dieser ein erfolgreiches gutes Jahr 1997!

Hilda Kootz (Offenbach)

Sehr geehrter Herr Schunn!

Wir haben heute den schönen Heimatkalender 1997 mit unserer Nachbarschaftszeitung erhalten, wofür wir uns herzlichst bedanken. Es ist immer erfreulich zu lesen, wo und wie es unseren Tartlauern in der neuen Heimat geht.

Danke auch für die Gratulation zu meinem Geburtstag.

Wir wünschen Ihnen, dem Vorstand und Tartlauer Nachbarschaft weiterhin alles Gute und Prosit 1997!

Mit freundlichen Grüßen

Trude und Willi Honigberger (Traun - Österreich)

Lieber Herr Schunn!

Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr wünscht Ihnen und allen Tartlauern

Hans Lexen (Australien)

Lieber Werner!

Vielen Dank für den Glückwunsch zu meinem Geburtstag, habe mich sehr darüber gefreut.

Anni Schmidt, geb. Blaschkas (Solingen)

Lieber Werner, lieber Vorstand!

Ein recht herzliches Dankeschön für die guten Wünsche zu meinem 70. Geburtstag. Ich habe mich sehr darüber gefreut, und in diesem Sinne wünschen wir Dir und Deiner Familie ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 1997.

Mit freundlichen Grüßen

Albert Mechel (Augsburg)

Grüße Herr Schunn!

Bedanke mich für den Heimatboten, erhalten am 15. Januar '97.

Gute Gesundheit dem Vorstand wünscht
George Balint (Canada)

An den Vorstand!

Ich möchte der 9. Tartlauer Nachbarschaft herzlich danken für die Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag.

Gott gebe Euch noch viele Jahre Kraft und die Gesundheit.

Johann Junesch (Stuttgart)

Hallo Werner,

auf diesem Wege möchten wir uns bei all denjenigen bedanken, die den weiten Weg nach Arpke nicht gescheut haben, um an der Beerdigung meines Vaters und Schwiegervaters teilzunehmen. Wir waren überwältigt von der großen Anteilnahme.

Unser ganz besonderer Dank gilt Nachbarvater Trein für seine ergreifende Grabrede. Die Arpker haben nachträglich gesagt: „Dieses war keine Beerdigung, es war ein Konzert und so eine, vom Inhalt her fundierte Rede hätten sie auch noch nicht gehört.“ An die Musikanten und Sänger geht auch ein schönes Dankeschön. Sie haben sich sehr große Mühe gegeben. Es war einmalig schön und wir zehren auch heute noch von den Erinnerungen.

Allen, die mit uns getrauert haben, uns Trost ausgesprochen haben oder in Gedanken bei uns waren, möchten wir Dank sagen. Recht schöne Grüße an Deine Familie lieber Werner, bleibt gesund bis wir uns wieder sehen.

Stefi und Astrid (Arpke)

Lieber Herr Trein!

für die erwiesene Aufmerksamkeit zu meinem 70. Geburtstag möchte ich mich bei der 9. Tartlauer Nachbarschaft und Ihnen recht herzlich bedanken. An alle Tartlauer, die mich kennen herzliche Grüße.

Ihre Käthe Richter

Von meiner Schwester *Rosi Junesch* schöne Grüße!

**Ein Gruppenbild vor der Kirche in Tartlau aus den 30er Jahren**

Von links: Hans Hergetz, Katharina Fleischer, Anna Bruss, Katharina Diener, Hans Teutsch, Rosi Bruss, Katharina Rosenauer und Anna Bruss.
Eingesandt von *Rosi und Anni Tontsch (Drabenderhöhe)*

Der älteren Generation zur Erinnerung, der Jüngeren zur Kenntnisnahme!

Vor 50 Jahren erschien dieser Heimatgruß. – Herausgegeben von Pfarrer Otto Reich †

Eingesandt von Katharina Kaufmes, geb. Weber (Böblingen)



Fortwährende Erinnerung

Wo du als Kind gespielt,
in deiner Jugend gesungen,
Die Glocken der Heimat
Sind nicht verklungen!

Tartlau, am Sonntag den 23. Febr.
– 1947 –

I h r l i e b e n F r e u n d e !

Nun sind wir schon eine Strecke weit in das neue Jahr hineingewandert. Es geht dem Frühjahr entgegen. Der Winter muss Abschied nehmen, seine Kraft scheint gebrochen. Was mag uns die Frühlingssonne wohl bringen? Verborgene Wünsche werden in den Herzen laut. Es ist ein Bitten und Rufen!

Wenn Frühling in die Lande geht
Singt unser Herz ein neues Lied!
Es schwingt sich auf, wie ein Gebet
Zum Vater, der uns kennt und sieht.
Er weiss von unsrer Not, vom Leid,
Will alle Sorgen wenden,
Er schenkt uns Gnade in der Zeit
Und hilft an allen Enden.
O Herr, die Heimat uns behüt',
Bring heim, die Fern geblieben.
Wir danken Dir für Deine Güte,
Wir dürfen die Heimat lieben!

Mit diesem Brief kommen wir wieder einmal zu Euch auf Besuch. Wir klopfen an und Ihr öffnet uns. In traulichem Kreise sitzen wir dann beisammen und erzählen, was uns im Herzen bewegt. Die vielen Fragen, die Ihr uns stellt, wir können sie kaum beantworten. Es gibt auch Dinge, die man nur mündlich, Auge in Auge besprechen kann. Ja, wenn einmal die Stunde des Wiedersehens kommt, dann wird des Erzählens kein Ende sein. –

Auch heute sollt Ihr nun einiges aus Euerem Tartlau erfahren. Das Wandern unter dunkeln Wolken, in Sturm und Wetter ist schwerer, als im lachenden Sonnenschein. Aber trotz allem wollen wir mit dem Dichter sagen: "Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht,

Mir soll darob nicht bangen.
Auf leisen Sohlen über Nacht
Kommt doch der Lenz gegangen...!"

Das ist unser festes Vertrauen, unsere Zuversicht, dass die Sonne wieder einmal für uns alle scheinen wird, nach all den dunkeln und trüben Tagen der Einsamkeit, des bitteren von einander Getrenntseins. Woher wir diese Zuversicht nehmen, wisst Ihr wohl. Im ehrwürdigen Gotteshaus unserer Väter suchen wir Trost und Kraft. "Ein feste Burg..." ist uns geblieben! – In der letzten Zeit haben uns die Kirchenglocken nicht nur zum Gottesdienst gerufen, sondern auch zweimal schon zur festlichen Hochzeitsfeier. Ja, zwei junge Paare sind getraut worden: Wilk Wilhelm mit Klärchen Bruss und Kaufmes Willi 115 mit Weber Trenyi – Kröteneck. Seit 3 Jahren wieder eine Freudenfeier. Jedesmal sang unsere Jugend einen Hochzeitschor in der Kirche und daheim folgte das übliche Ständchen dem jungen Paar zu Ehren. Wie erhebend und feierlich. Die Gemeinde nahm herzlich Anteil. Wir hatten ja schon vergessen, wie es bei einer Hochzeit zugeht. Darum freuten wir uns umso mehr an diesem Fest!

Nun sind noch zwei verlobte Paare da! Lök Hans 92 mit Teutsch Anni-Neugasse, dann Bruss Ewmi-Höllnergasse mit einem Haldsdorfer Hans Gross. Der Anfang ist also gemacht. Auch Ihr, liebe Burschen in der Ferne werdet einst drankommen! Unsere Mädchen warten auf Euch! Darum haltet Euer Herz frei... Ich muss Euch das schon sagen, sonst vergesst Ihr vielleicht darauf.

Alles an allem, ech wiss et gewäss,
dat am Ousland bestämmt nische Medchen as,
wä hä, an diem hieche Sachseland,
esi stattlich uch inich, mit fleissiger Hand.
Dram sück an der Himet Dir Dengen Schatz,
hä fängst ta Deng Glück, hä äs deng Platz!

Wir können Euch noch berichten, dass wir für die Jugend eine kleine Faschingsunterhaltung mit feinen Versen, Gedichten, Liedern und Tanz veranstalteten. Nach längerer Zeit wieder das erste fröhliche Beisammensein in grösserem Kreise. Für Ostern planen wir - wenn möglich - eine Theateraufführung und auch einen Singabend. Der junge Herr Lehrer übt schon mit dem Schülerchor und mit dem grossen Chor der Jugend fleissig für diese Veranstaltung. Im Gottesdienst haben diese beiden Chöre an den vergangenen Sonntagen mit schönen, mehrstimmigen Liedern unseren Gottesdienst feierlicher gestalten helfen. Einmal in der Woche kommt die Jugend zu einer Bibelstunde im Kastell zusammen, an einem anderen Abend in der Woche versammeln sich die Erwachsenen, da zusammen kein Platz ist. Unsere Gedanken und Gebete schicken wir jedesmal auch zu Euch. Es drängt uns ja gerade in diesen Tagen fester zusammen. Gemeinsam wollen wir tragen, was uns auferlegt ist. Dass Ihr, die Ihr in der Ferne seid, mit uns fühlt und zu uns steht, spüren wir deutlich. Klingt es uns doch auch aus allen Eueren Briefen entgegen. Wir danken Euch herzlich dafür! - Wie freuen wir uns immer, wenn ein Brieflein kommt. Oft lese ich, was Ihr schreibt, den Versammelten vor. Denn es ist ja immer auch ein Gruss an die Heimat dabei. In der letzten Zeit sind Schreiben aus dem Osten gekommen. Heimkehrer brachten sie mit. Am Sonntag trafen ein: Teutsch Michael 250, Junesch Getz 117, Kaufmes Peter 25 u. Bruss 151. Von ihnen u. aus den Briefen erfahren wir, dass sich unsere Tartlauer fleissig u. tapfer bewähren und treu zusammenhalten. Leider wurde auch eine Trauerbotschaft bestätigt, die wir früher schon erhielten: Der frohe Batschi Hans aus der Gassmer, der gute Sänger und Musikant hat in der Ferne ein frühes Grab gefunden. Er ist der achte, den wir dort verloren. Gott schenke ihm Frieden, den Hinterbliebenen aber Kraft und Trost! - - -

Mit diesem Sonntag hat die Fasten-, die Beidenzeit begonnen. Der Palmsonntag kommt, 31 Konfirmanden sollen vor den Altar treten. Es fehlen dabei Väter, Mütter u. Anverwandte..., ob sie bis dahin aus der Ferne heimkehren?? Wir wünschten es von Herzen! Wenns aber nicht kann sein, - wollen wir uns fügen..., und warten. - - Karfreitag ist nahe. Die Sprache des Kreuzes redet eindringlich. Wir verstehen sie besser. Aber über dem Kreuz strahlt dann das helle Licht des Ostermorgens. Das Lied vom Leben klingt auf. Gott sei Dank, dass wir dieses Lied immer wieder singen dürfen, nach den Tagen der Erprobung im tiefsten Leid.

"Der Glaube bricht durch Stahl u. Stein
und kann die Allmacht fassen;
er wirket alles und allein,
wenn wir ihn wirken lassen...!"

Liebe Freunde! Wir wünschen Gesundheit, das tägliche Brot und Kraft für den Alltag. Ihr seid nicht heimatlos. Ihr gehört zu uns! Gott kann a l l e s zum Besten kehren. Sein Wille geschehe.

Die ganze Gemeinde grüsst Euch, die Jugend, die Kinder, mit treuen Heimatgrüssen:

Bücher Offiz. Rausch



Wer erkennt die zwei Tartlauer Soldaten in der Österreich-Ungarischen Armee aus dem Jahre 1914?
Einsender: *Hans Zerbes* (Tartlau, 550)

Siebenbürgisch-sächsische Kultur – gelebt, bewahrt

9. Treffen der Siebenbürgischen Heimatortsgemeinschaften in Gomadingen

Vom 28. Februar bis 2. März 1997 tagten in Gomadingen die Vertreter der Heimatortsgemeinschaften (HOG) zum neunten Male. Horst Göbbel, der Sprecher der HOG's, eröffnete die Tagung mit einem Grußwort.

Es referierten Georg Binder, Hermann Fabini, Eduard Schneider, Claus Stephani, Dirk Bekkesch und der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft, Volker Dürr. Im Laufe des zweiten Nachmittages wurden Struktur und Satzung des zukünftigen Dachverbandes der HOG's diskutiert.

Sonntag, den 2. März, wurde dann die Gründung des „Verbandes der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften“ beschlossen und der Vorstand gewählt. Es sind dies: Horst Göbbel, Sprecher; Wilh.-Georg Hietsch, Stellvertretender Sprecher; Waltraut Krawatzky, Geschäftsführerin, und Martin Drotleff, Schriftführer. Der geschäftsführende Ausschuß wird die Satzung auf Grund der in den Diskussionen vorgeschlagenen Änderungen ausarbeiten und unter Mitarbeit der neun Regionalgruppen festlegen.

ehl

tr. aus „Neue Kronstädter Zeitung“ (20. 3. 1997)

Nachbarin Anna Lexen (geb. Junesch), Böblingen, hat die Namen des Bildes „Kindergarten 1934“ aus dem Heimatboten Nr. 28 (Pfingsten 1996) fast alle identifizieren können. *Danke Anni*

1. Reihe oben (vorne, von links nach rechts):

Georg Kretz (Steinreck), Hans Batschi (Langgasse), Hans Schmidt (Langgasse), Willi Butt (Göllnergasse), Michael Teutsch (Langgasse), Hans Schmidt (Langgasse), ?, Hans Weber (Kröteneck), ?, ?, Michael Zerbes (Göllnergasse), Otto Feltes (Langgasse).

2. Reihe:

Willi Preidt (Hinter der Kirche), ?, ?, Hans Kaiser (Langgasse), Fritz Teutsch (Mühlgasse), Hans Bruss (Langgasse), Hans Bruss (Langgasse), Hans Zeimes (Langgasse), Hans Kirres (Hinter der Kirche), Martin Kloos (Langgasse), Horst Depner (Mühlgasse), Martin Zeimes (Kröteneck), Hans Bedner (Langgasse), Türk (Waisenhaus).

3. Reihe:

Rosi Hergetz (Langgasse), Emmi Teutsch (Neugasse), Treny Dieners (Kronergasse), Rosi Figuli (Kronergasse), Rosi Bruss (Kröteneck), ?, Anni Schiel (Mühlgasse), Treny Zeides Äscher-gasse), Rosi Zeides (Äscher-gasse), Elsa Guess (Platz), Rosi Schneider (Kröteneck), Rosi Schmidt (Äscher-gasse), Emmi Bruss (Göllnergasse), Hans Türk (Äscher-gasse), Rosi Türk (Äscher-gasse).

4. Reihe:

Willi Hell (Neugasse), Christian Brenndörfer (Langgasse), Rosi Rosenauer (Kröteneck), Treny Weber (Kröteneck), Marthatante (Neugasse), Anni Schmidt (Langgasse), Lidija Wartmann, Rosi Junesch (Steinreck), Hilda Butt (Göllnergasse), Treny Brenndörfer (Langgasse), Georg Simetz (Äscher-gasse), Millitante (Langgasse), Hermine Schmidt (Langgasse), Horst Kaiser (Platz), Treny Batschi (Langgasse), Peter Feltes (Langgasse), Elsi Schmidt (Göllnergasse).

5. Reihe:

Rosi Kaul (Kröteneck), Anni Tompa (Neugasse), Hermine Bruss (Äscher-gasse), Herta Junesch (Göllnergasse), Rosi Schmidt (Langgasse), Anni Löx (Langgasse), Treny Mitter (Äscher-gasse), Wilhelmine Junesch (Steinreck), Rosi Kaufmes (Winkel), Rosi Teck (Göllnergasse), Treny Römer (Äscher-gasse), Rosi Schmidt (Äscher-gasse), Kurt Schiel (Mühlgasse).

6. Reihe:

Anni Miess (Langgasse), Anni Zerbes (Mühlgasse), Treny Zerbes (Göllnergasse), Hans Rosenauer (Kröteneck), Anni Löx (Winkel), Anni Schneider (Neugasse), Gerda Els (Hinter der Kirche), Hedi Els (Hinter der Kirche), Anna Sigmund (Mühlgasse), Willi Guess (Neugasse), Rosi Schuller (Steinreck), Hella Konst (Kronergasse), Anni Junesch (Langgasse), Isa Guess (Platz), Hans Tontsch, Martha Brenndörfer (Langgasse), Hermine Thiess (Langgasse).

7. Reihe:

Hermine Bruss (Äscher-gasse), Anni Zerbes (Kröteneck), Treny Bruss (Schulgäßchen), ?, Hans Rosenauer (Steinreck), Anni Junesch (Kröteneck), Eri Guess (Platz), ?, Rosi Teck (Kronergasse), Erich Feltes (Kröteneck), Volkmar Kirres (Stefan-Ludwig-Roth), Rosi Dieners (Kronergasse), ?, Fritz Miess (Stefan-Ludwig-Roth), ?, Rosi Preidt (Hinter der Kirche), Hans Schmidt (Äscher-gasse).

Das Außerordentliche geschieht nicht auf glattem, gewöhnlichem Wege.

Johann Wolfgang Goethe (1749–1832)

Äußerst wichtig: Bei Überweisungen ist die Mitglieds-Nummer IMMER anzugeben!

Jahres-Beitrag ist immer noch **DM 12,-** Deine Mitglieds-Nr.

Impressum

„Das Tartlauer Wort“ wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland und dient ebenfalls nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.

Herausgeber:

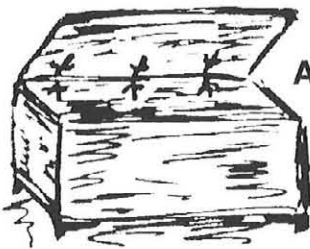
Michael Trein, Im Feldle 22, 74564 Crailsheim, Telefon (0 79 51) 69 30

Beitragszahlungen und Spenden an:

9. Tartlauer Nachbarschaft, Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)
Kto.-Nr. 69 503-705.

Das „Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr, zu Pfingsten und zu Weihnachten.

Druck: Der Schnelldruckladen, Crailsheim



An der Trun fanden ...

Eingesandt von
Ernst Lukas (Arborm)

EINLADUNG

zu dem am Sonnabend, den 26. Januar 1924, im Turnsaale zu Tartlau stattfindenden mit Theateraufführung verbundenen

Bruderschafts-Ball.

Zur Ausführung gelangt Karl Schönherr's
„Glaube und Heimat“
Volkstragödie in 3 Aufzügen.

Kartenvorverkauf Freitag, den 25. nachmittags von 1—5 Uhr.

Tartlau, im Januar 1924

Die Bruderschaft.

(Personen auf der Rückseite.)

„Glaube und Heimat“

Volkstragödie in 3 Aufzügen.

Von Karl Schönherr.



Personen:

Christoph Rott, ein Bauer	Lehrer Schoppel
Rott Peter, sein Bruder	Peter Steiner
Alt-Rott, sein Vater	Michael Rosenauer
Die Rottin, sein Weib	Rosa Kasper
Der Spatz, sein Sohn	Fr. Tr. Fleischer
Die Mutter der Rottin	Anna Diener
Der Sandperger	Johann Batschi
Die Sandpergerin	Rosa Donath
Der Unteregger	Georg Junesch
Der Englbauer	Johann Teck
Ein Reiter des Kaisers	Johann Brus
Ein Gerichtsschreiber	Fritz Witte
Der Bader	Johann Rosenauer
Der Schuster	Johann Löxkes
Der Kesselflick-Wolf	Michael Tois
Das Strassentrappel	Rosina Hell
Ein Soldat	Johann Tois
Ein Trommler	Georg Butt

„ABSCHIEDSLIED“

von MICHAEL THIESS sen.

März 1992

langsam.

Le-be-wohl mein El-tern--haus, lieb Va--ter, lie--bes
Mut-ter--herz, muß zie-hen in die Fremd hin--aus,
schwe--r ist der Ab--schiede--schmerz.

- 2) Nun ade du schöne Zeit,
nie kehrt sie wieder zurück,
verschwunden in die Ewigkeit,
ist nun mein Heimatglück.
- 3) Es ist die letzte Stund',
die noch zusammen sind,
stark blutet jetzt die Trennungswund',
beim letzten Kuß dem Kind. —

ACHTUNG TARTLAUER!

Unser Trefflokal in Dinkelsbühl zu Pfingsten
ist auch in diesem Jahr das

Café-Ristorante „HOHWART“

in der Segringer Straße 54
(50 m vom Rathaus entfernt,
Telefon 0 98 51 / 48 50)